

Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

50.

Der Preussische General Blücher.

Blücher, königl. preussischer General der Kavallerie und Chef eines Husaren-Regiments, ist bereits ein Siebziger. Er fing frühzeitig zu dienen an, und zwar in der schwedischen Armee, trat aber bald, gegen Ende des 7jährigen Krieges, zur preussischen über, und erstieg mehrere militärische Stufen. Friedrich Wilhelm II. von Preußen stellte ihn 1793. bey der Rhein-Armee gegen die Franzosen an. Er zeichnete sich am 16. Jänner 1794. bey Oppenheim und am 23. May und 18. Sept. bey Neustadt aus, und wurde dafür von seinem Monarchen zum General-Major ernannt. Im Jahre 1802 nahm er im Namen des Königs von Preußen Besitz von Erfurth und Mühlhausen. Beim Ausbruch des Krieges 1806 befehligte er, unmittelbar unter dem König selbst, den rechten Flügel der Hauptarmee. Er war in der unglücklichen Schlacht den 14. Okt. 1806 bey Auerstädt an der Seite seines Monarchen, kommandirte dann die Kavallerie des Fürst Hohenlo'schen Korps, und zog sich, abgeschnitten von Stettin, durchs Mecklenburg'sche nach Lübeck, von da aber, nachdem die Franzosen (unter Murat, Bernadotte und Soult,) diese Stadt am 6. Nov. erstürmten, nach Travemünde, wo er Tags darauf mit dem Reste seiner Truppen kapitulirte. Er wurde bald darnach gegen den in preussische Gefan-

genschaft gerathenen franzöf. Gen. Victor ausgewechselt und später dann im preussischen Kriegsdepartement angestellt. Mit Anfang dieses Jahres trat er wieder in Thätigkeit. Mit welchem Erfolg? wird sich erst zeigen. Er hat viel Feuer, viel Ausdauer, vielen Muth.

Ein Zug aus Kaiser Alexanders Fürsten-Charakters.

Dieser gefühlvolle und humane Monarch erließ folgendes Schreiben an den preussischen General der Kavallerie von Blücher: „Herr General der Kavallerie von Blücher! An dem ruhmvollen Tage vom 2. May, haben die preussischen Truppen durch ihre Entschlossenheit, ihre Ausdauer, ihren Eifer, ihre Ordnung und ihre Disciplin, meine Bewunderung, so wie die der ganzen russischen Armee, erregt. Ich bitte Sie, Herr General, der Dolmetscher, meiner Empfindungen bey jenen Truppen zu seyn. Sie legt mir die angenehme Pflicht auf, den Braven, welche sich an jenem schönen Tage mit Ruhm bedeckt haben, öffentliche Beweise meiner Achtung und meiner Dankbarkeit zu geben. Ich ersuche Sie daher, mein Herr General, mir insbesondere diejenigen Generale und Offiziere bekannt zu machen, welche Gelegenheit gehabt haben, ausgezeichnete Dienste zu leisten, damit ich darnach die Art der Dekoration bestimmen kann, welche ich ihnen zu schicken wünsche. Unterdessen gebe ich Ihnen hiemit zu Ihrer Disposition 300 Kreuze des heiligen Georgs Ordens von der 5ten Klasse, um solche an die Unteroffiziere und Gemeinen, welche sich durch glänzende Waffenthaten ausgezeichnet

Haben, zu vertheilen. Diese Ehrenzeichen, welche jenen Braven durch die Hand eines Chefs zukommen werden, der ihre Liebe und ihr Vertrauen besitzt, werden ihnen zugleich beweisen, wie sehr ich ihrem Betragen Berechtigkeit wiederfahren lasse. Ihre Waffenbrüder werden mit Vergnügen sehen, daß sie eine Decoration mit Ihnen theilen, auf welche Sie einen so großen Werth legen, und welche die zwischen Ihnen bestehende Freundschaft und Verbindung nur noch mehr befestigen wird. Empfangen Sie, mein Herr General, die Versicherung meiner ganzen Achtung.

Der kaiserl. russ. militärische St. Georgens Orden ist am 26. Nov. 1769 von der Kaiserin Katharina II. zur Belohnung der Tapferkeit und Verdienste der Offiziere von der russischen Land- sowohl, als Seemacht gestiftet worden. Der Empfänger muß auf eine ausgezeichnete Weise entweder 25 Jahre im Felde oder in 18 Campagnen zur See gedient, oder sich außerordentlich durch eine besonders tapfere That hervorgethan haben. Ursprünglich waren nur 4 Klassen dieses Ordens. Das Zeichen ein viereckiger goldener Stern, in dessen Mitte sich in einem schwarzen Reifen ein goldenes Feld und auf demselben der Namenszug des heil. Georgs zeigt. Im schwarzen Reifen steht in russischer Sprache die Umschrift: „Wegen Dienst und Tapferkeit.“ Die Farbe des Bandes ist drey schwarze und zwey gelbe Streifen. Kaiser Alexander vermehrte jene 4 Klassen noch mit einer 5ten für Unteroffiziere und Gemeine. Bey diesen sind die Insignien mit Silber, statt der obigen goldenen.

Joseph von Grigely.

Am 31. v. M. starb hier im 53sten Jahre seines Alters der als Litterator und als verdienter Schulmann allgemein geschätzte Doktor der Philosophie, Joseph von Grigely. Er war zu Hamri im Arvaer Komitat geboren, und frühzeitig in den Orden der frommen Schulen, nachher aber wieder in die Welt zurückgetreten, und hatte sich 32 Jahre lang als öffentlicher Lehrer Verdienste um die gründliche Erziehung der vaterländischen Jugend erworben. 10 Jahre lang docirte er als Piarist in den Grammatikal-Klassen der Gymnasien zu Pest, Calocsa, Neutra und Schemnis, dann aber als Humanitäts-Professor im Gymnasium zu Neusohl, und zuletzt im Archi-Gymnasium zu Ofen, wo er wegen überhand genommener Kränklichkeit voriges Jahr jubiliert wurde. Seine Liebe zu den Wissenschaften, sein Eifer und seine Geschicklichkeit im Unterricht der Jugend waren eben so rasilos als ersprießlich. Außer mehreren, von ihm verfertigten Gelegenheits-Gedichten in lateinischer Sprache, übersezte er auch Stögers Philosophie aus dem Deutschen ins Lateinische. Was aber seine schriftstellerischen Verdienste am meisten begründet, ist die Ausarbeitung der lateinischen Grammatikal-Lehrbücher für die Gymnasien Ungerns, die ihm höheren Grades aufgetragen wurde. Seine Kränklichkeit, ein wassersüchtiger Zustand, währte über 3 Jahre lang, und machte ihm den Tod als das Ende seiner Leiden wünschenswerth.

Der Elephant von Paris.

Der aus Amsterdam nach Paris gebrachte Elephant ist dem Reitkünstler Franconi überlassen

worden, der ihm verschiedene Geschicklichkeiten bey-
bringt, und ihn in seiner Kunstbahn täglich zur Schau
gibt. Ganz Paris strömt dahin, um die Kunstfer-
tigkeiten und die einschmeichelnden Eigenschaften die-
ses Thieres zu bewundern, dem der Name *B a b a* bey-
gelegt worden, und welcher jetzt der Gegenstand aller
Gespräche ist. Der *Moniteur* selbst hat eine lange
Abhandlung geliefert, der die Zeugnisse der Alten ü-
ber die Verwendung, die Fähigkeiten und die Eigen-
schaften der Elephanten entwickelt. *B a b a* macht sich
insbesondere bey den Damen dadurch beliebt, daß er
ganz nach Pariser Sitte, diesen einen ausgezeichneten
Vorzug und viele Artigkeit beweiset. Daher wird auch
sein Schicksal schon von den jungen Herren, die zu-
rückgesetzt scheinen, und vorzüglich von den Schauspie-
lern beneidet, die mit aller Anstrengung ihrer Kunst
der Kritik nicht entgehen können, indessen der Ele-
phant allgemein nur gepriesen und geliebkoset wird.

Uiber den Tabak und seine Liebhaber zur Zeit seiner Einführung.

Der Genuß des Tabaks, jenes unschuldigen Krau-
tes, das, mit Mäßigkeit genossen, dem Körper so wohl
thut und für unsere Zeiten ein unentbehrliches Bedürf-
niß geworden ist, wurde nicht immer für so unschul-
dig angesehen und fand die heftigsten Widersacher und
Feinde. Man machte unbegreiflicher Weise den Genuß
desselben zu einer Todsünde, und es ist allerdings
wohl merkwürdig, hier einige Urtheile über diesen Ge-
nuß zusammen zu stellen.

König Jakob I. von England war ein so entschie-
dener Feind dieses lieblichen Krauts, daß er 1619. ei-
ne Rede wider das Rauchen schrieb, und da seine
Rede, wie das noch der Fall mit den Reden seyn soll,
wenig fruchtete, so gab er das Gesetz, daß keiner an
den Hof unter die Hofleute aufgenommen werden soll-
te, der nicht heilig versprach, das Tabakrauchen zu un-
terlassen. In dieser Rede sagt der König: „Wena,

o ihr Bürger, noch eine Schaam in euch ist, so gebt jenen heillosen Gebrauch auf, der aus der Schande entsprungen, aus Irrthum aufgenommen und aus Thorheit in Schwung gekommen ist, wodurch der Born Gottes gereizt, die Gesundheit des Körpers zernichtet, das Hauswesen zerrüttet, die Würde des Volks herabgesetzt und außer dem Vaterlande verächtlich wird; ein Gebrauch, der schändlich anzusehen, einen unangenehmen Geruch gibt, dem Gehirne nachtheilig, der Lunge schädlich und mit seinem Rauche den höllischen Ausdünstungen vollkommen ähnlich ist.“ Der Tabak hatte damals so entschiedene Feinde, daß ein Vater, der seinen einzigen Sohn tabakrauchend fand, Grund genug zu haben glaubte, ihm nicht allein seine Liebe zu entziehen, sondern ihn auch völlig zu enterben. Als rechtlicher Grund dieser Enterbung wurde bey der angestellten Klage des Sohnes dieß Verbrechen sogar von den Richtern als gültig erkannt.

Auch in Deutschland eiferte man von Kanzeln und aus Gerichtsstuben gegen diesen Genuß. Niemand war indessen darin unermüdeter, als Caspar Hoffmann, Prediger in Quedlinburg († 1728. oder 1730.) Jeden Sonntag war der ewige Text: die Sünde des Rauchens. Er verglich den Mund derer, die Tabak rauchten, mit dem Schlunde der Hölle, mit dem Pfuhe, der ewig von brennendem Pech und Schwefel rauche. Tabakrauchen sey, sagte der Eiferer, ein seelenverderbliches Wesen, ein unmittelbares Werk des Teufels, und jedem Tabakraucher sey die ewige Seligkeit geradezu abzuspochen.

Tobias Eisler sagt in seiner „Warnung an die Tabaksbrüder, 1733.“ einem Werke, das, ungeachtet seiner 3 Auflagen, unter die seltnern gehört, folgende starke Worte:

„Ach, liebwerthe Menschen, merkt doch, nehmt zu Herzen, wie ihr Tabaksbrüder und Tabakschwefern alle, alle vom Teufel betrogen seyd, daß ihr gleichsam in der Zeit müßet ein Zeichen eurer Verdammnis von euch geben und zeugen, welches Geistes Kind ihr seyd. Schaut, wie diejenigen, die allerley Speisen nach

Lust und Begierde in sich gefressen und allerley Getränk gesoffen, davon sie dick, fett und geil werden, ein Zeugniß ablegen, daß der Bauch ihr Gott ist, ewige Qual und Reue leiden, hungern und dursten müssen; also zieht auch ihr durch dies Unkraut die Feuereffenz in euch hinein, und blaset den Rauch zu einem Zeichen eurer Unseligkeit wieder zum Munde hinaus, so werdet ihr auch dafür leiden müssen, und der Rauch und Dampf eurer Qual und Pein wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Warum habt ihr euch von dem Satan betrügen lassen und euch an den Dreck gewöhnt. Darum geschieht euch Recht, ihr bösen Knechte und Mägde, daß ihr vom Satan werdet ausgelacht, dieweil ihr die edle Zeit mit diesem Dreckgott zugebracht. Verflucht seyd ihr, die ihr aus Begierde reich zu werden, das Unkraut gesäet und gepflanzt, den Tabak sammt den Pfeifen dazu gemacht und damit gehandelt. Wer nun noch im Leben, der wende sich von diesem stinkenden Tabaksgotte. Liebwerthe Seelen, fangt nur an, es wird euch gelingen, ich wenigstens bin an eurer Verdammniß unschuldig, ich habe es euch gesagt; wollt ihr nicht folgen, so wehe euch. Es ist erschrecklich, daß sich so viele, nicht allein grobe, sündige und unverständige Menschen, sondern auch die Herren Geistlichen vom Satan durch dieß Unkraut betrügen lassen, und so zu sagen Tag und Nacht an diesem Dreck saugen oder davon schnupfen und anstatt des Morgens- und Abends segens, ihrem Dreckgott zu Ehren — dem Teufel meine ich — ein Opfer anzünden.“

So sprach man noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Auch Christian Scriber sagte in seinem Seelenschäze S. 1504: „Man sehe und höre es doch an, wie es an Sonn- und Feiertagen in den Schenken und Krügen daher geht. Da füllet und überfüllet man sich mit diesem und jenem Getränk, und damit man immer mehr saufen könne, macht man den Haß zur Feuermauer und zündet dem Teufel ein Rauchwerk von Tabak an.“

Noch höher zu Mitte des 18 Jahrhunderts eiferte der große Theolog und Kanzler der Universität Lützingen, Jäger, in seiner Buspredigt über die Laster seiner Zeit: „Sie saufen, sie fressen, ja sie rauchen sogar Tabak.“

Auch der weltliche Arm bewaffnete sich; es wurden Strafen festgestellt und vollzogen gegen den, der eine Pfeife Tabak rauchte. So verbot die Landespolizey in Württemberg noch 1651. das Tabaktrinken, und es wurde dem schwäbischen Kreisschlusse d. d. 3/13 Febr. folgendes einverleibt: „Es soll das Tabakrauchen als eine unnütze, schädliche und viel Unheil kausirende Gewohnheit bey Jungen und Alten bey namhafter Pön abgeschafft werden.“ Vermuthlich ist es eine Folge dieses Verbots, daß im ganzen Königreiche Württemberg, so wie in der Pfalz und in Schwaben, wo man jetzt noch Tabaktrinken statt Tabakrauchen sagt, verhältnißmäßig sehr wenig Tabak geraucht wird.

Noch 1723. erließ das Fürstl. Braunschweigische Konsistorium ein Dekret an die Superintendenten, nach welchem sie die unter ihrer Inspektion stehenden Pastoren warnen und sie von allem, einem Prediger so höchst unanständigen, Tabakrauchen in öffentlichen Gelagen abmahnen sollen.

So beurtheilte man noch im vorigen Jahrhundert einen Gebrauch, an dem auch der ernsthafteste Moralist unsrer Zeit, bey Nichtübertreibung, durchaus nichts Unmoralisches findet; bey dem der Arzt nur Vorsicht empfiehlt; bey dem es nur dem Jünglinge zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht werden sollte, sich nicht vor vollendetem Wachsthum einem Genuße hinzugeben, der so leicht seine Gränzen überschreiten kann. Ich sage: dem Jünglinge; denn daß auch Damen rauchen, ist zwar leider wahr; allein es ist doch wenigstens in unsern Gegenden selten, und wird bey unsern jungen Damen vielleicht gar nicht gefunden; die haben aber auch wohl andere Geschäfte, als die ernstere Tabakspfeife.